

welche Farbe sie hatten. Ingrid trug immer eine eng sitzende Kopfbedeckung, auf der ihre Krone saß.

Genauso wenig konnte Schnee sich daran erinnern, wann sie selbst das letzte Mal etwas Neues zum Anziehen bekommen hatte. Nicht, dass ihr das viel ausmachte – wem begegnete sie schon? Trotzdem hätte sie gern ein Kleid gehabt, das nicht an Armen und Beinen viel zu kurz war. Sie besaß zwei Gewänder, die sie abwechselnd anzog, und beide waren mit Flicken übersät. Ihren dunkelroten Rock, den sie sich selbst aus alten Vorhängen geschneidert hatte, hatte sie schon oft ausbessern müssen. Inzwischen hatte sie keinen passenden Stoff mehr übrig, weshalb er bunt gemustert war mit Flicken, die die vielen Risse und Löcher bedeckten, die vom Hinfallen auf den rauen Treppenstufen stammten oder von den Dornen der Rosenbüsche.

*Rosen.* Was bedeuteten die Rosen, die immer wieder in ihren Träumen auftauchten?

Sie wusste es nicht. Der Inhalt des Traums verblasste immer mehr. Sie konnte sich gerade noch an das fröhliche Gesicht ihrer Mutter erinnern. Vielleicht war es besser, wenn sie das alles vergaß. Schließlich musste sie heute noch eine Menge Dinge erledigen.

Schnee stieg aus dem Bett und trat vor das breite Fenster, um die schweren Vorhänge zur Seite zu ziehen. Bislang war sie davor zurückgeschreckt, aus diesen Vorhängen einen warmen Mantel für sich zu nähen. Aber wenn der nächste Winter wieder so kalt werden sollte, hatte sie keine andere Wahl. Das



helle Tageslicht drang herein, und sie warf einen Blick nach unten in den Hof.

Der sommerliche Garten war ein herrlicher Anblick und stellte einen belebenden Kontrast zu dem altertümlichen Gemäuer dar, das dringend renoviert werden musste. In den letzten zehn Jahren war das Schloss stark gealtert und teilweise verfallen. Nur der Garten und die Voliere, die ihre Mutter so geliebt hatte, bildeten eine Ausnahme, worauf sie sehr stolz war. Sie hatte die Büsche gestutzt und in eine hübsche Form gebracht. Außerdem hatte sie die Blumenbeete umgegraben und neue Blumen gesät. An den Mauern hingen silberne Töpfe, von denen bunte Blüten herabhingen und den Garten mit Leben und Farbe erfüllten. Es hatte auch nicht geschadet, dass sie den Efeu zurückgeschnitten hatte, der fast schon das ganze Schloss überwucherte. Leider reichten ihre Arme nicht sehr weit hinauf, aber bis zu dieser Höhe waren die Steinwände des Schlosses wieder gut zu erkennen. Nun fiel allerdings auch auf, dass sie dringend gesäubert werden mussten. Wie die Fassade des Schlosses von außen wirkte, konnte sie sich nur vorstellen, denn ihre Tante hatte ihr verboten, den Schlossgarten zu verlassen. Sie behauptete, sie würde sich um die Sicherheit ihrer Nichte sorgen. Tatsächlich aber fühlte Schnee sich im Schloss wie eine Gefangene. Immerhin durfte sie im Garten ein und aus gehen, wie es ihr beliebte.

An der frischen Luft fühlte sie sich viel besser als in dem alten Gemäuer, das ihr wie ein Gefängnis vorkam. Sie



durfte nicht mit den wenigen Wächtern sprechen, die ihre Tante noch beschäftigte. Aber immerhin sah sie ab und zu ein anderes menschliches Wesen, wenn sie durch die Flure des Schlosses streifte, und fühlte sich nicht völlig verlassen. Ihre Tante hatte ihr schon seit vielen Jahren keinen Auftritt in der Öffentlichkeit mehr erlaubt. Leider kamen auch nur noch höchst selten Besucher ins Schloss. Gern hätte Schnee gewusst, ob irgendjemand im Königreich sich daran erinnerte, dass es eine Prinzessin gab. Aber es war niemand da, den sie danach fragen konnte.

Schnee bemühte sich, das Schloss halbwegs in Schuss zu halten. Denn wenn sie zu viel Freizeit hatte, dachte sie darüber nach, was sie alles verloren hatte. Ihre geliebte Mutter, Königin Katharina, war vor zehn Jahren plötzlich sehr krank geworden. Schnee hatte kaum noch Zeit gehabt, sich am Sterbebett von ihr zu verabschieden. Ihr Vater hatte so getrauert, dass er kaum in der Lage gewesen war, seine Tochter zu trösten. Stattdessen hatte er sich ihrer Tante zugewandt und sie sehr bald geheiratet. Schnee erinnerte sich noch, wie darüber getuschelt worden war. Man hielt es für eine Pflichttheirat, bei der Zuneigung keine Rolle spielte. Sie vermutete, dass ihr Vater ihr wieder eine Mutter schenken wollte und Ingrid dafür am geeignetsten hielt. Das war sie aber nicht. Schnee bemerkte sehr wohl, dass ihr Vater nie mehr so lächelte, wie er es getan hatte, als ihre Mutter noch lebte.

Vielleicht war das der eigentliche Grund gewesen, warum ihr Vater wenige Monate später verschwunden war: Sein



Herz war gebrochen. Jedenfalls redete Schnee sich das ein. Was Tante Ingrid allen erzählte – dass ihr Vater den Verstand verloren hätte –, glaubte kaum jemand. Die Tante behauptete, König Georg sei nach dem Verlust seiner früheren Gemahlin so stark von seinem Schmerz überwältigt worden, dass er nicht mehr in der Lage gewesen war, das Land zu regieren. Mehr als einmal hatte sie behauptet, Georg würde immer noch laut mit seiner verstorbenen Ehefrau sprechen, so als wäre sie noch am Leben, und seine Wächter, seine Diener und seine Tochter damit zu Tode ängstigen. Aber sie konnte sich nicht erinnern, dies jemals bemerkt zu haben.

Die letzte Begegnung mit ihrem Vater hatte in der Voliere stattgefunden. Sie war aus dem Schloss geschlichen, um sich um die Vögel ihrer Mutter zu kümmern. Als sie spürte, dass sie nicht allein war, hatte sie sich umgedreht und ihren Vater gesehen, der ihr mit Tränen in den Augen zusah, wie sie die Vögel fütterte.

„Du Erinnerst mich so sehr an deine Mutter“, sagte er mit belegter Stimme, streckte die Hand aus und strich ihr übers Haar. „Es ist ein Jammer, dass sie nicht miterleben kann, wie du größer wirst.“

„Aber das ist doch nicht deine Schuld, Papa“, versuchte Schnee ihn zu trösten, doch er weinte nur noch heftiger. Dann kniete er sich hin, legte ihr die Hände auf die Schultern und schaute ihr in die Augen.

„Du darfst nicht die gleichen Fehler begehen wie ich“, sagte er. „Lass dich nicht von der Liebe hinters Licht führen.“



Wahre Liebe gibt es nur einmal. Vertraue deinen Gefühlen. Vertraue deinem Volk. Und vor allem, lass dich von dem leiten, was deine Mutter dir beigebracht hat. Wenn du später einmal regierst, dann folge ihrem Beispiel.“ Er umfasste ihr Gesicht. „Eines Tages wirst du eine wunderbare Königin sein. Aber achte darauf, dass niemand dich von deinem Weg abbringt.“

„Das werde ich tun, Vater.“ Sie wusste noch, wie sie ihm das versprochen hatte. Trotzdem hatten seine Worte ihr Angst gemacht. Sie klangen nach Abschied.

Am nächsten Morgen war er verschwunden.

Zuerst hatte sie es gar nicht bemerkt. Erst nachdem sie sich angekleidet hatte und zu den Zimmern ihres Vaters ging, um mit ihm zu frühstücken, so wie jeden Tag, hörte sie, wie die Menschen über das plötzliche und unerwartete Verschwinden des Königs sprachen. Königin Ingrid – die erst kürzlich gekrönt worden war – war mit „dringenden Regierungsgeschäften“ befasst und hatte keine Zeit gehabt, es Schnee persönlich mitzuteilen. Und so hatte sie die schreckliche Neuigkeit von zwei tratschenden Wachposten erfahren.

„Die Königin sagt, er sei verrückt geworden. Wir sollten froh sein, dass wir ihn los sind. Seit dem Tod von Königin Katharina hat er sich sehr verändert“, sagte der eine. „Was ist das denn für ein König, der wegläuft und seine Tochter zurücklässt?“

„Und welcher König verlässt schon sein eigenes Volk?“, gab der andere zurück.